Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53098 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 38 — 19. September 1924 — 11. Jahrgang

1924 Wochenkalender 5684

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	21	22	משכימין לסליחות
Montag	22	23	
Dienstag	23	24	
Mittwoch	24	25	
Donnerstag	25	26	
Freitag	26	27	
Samstag	27	28	נצבים פרק ה׳ ו׳

Das Jüdische Echo

Nummer 38 19. September 1924 11. Jahrgang

Chaluzim

Das jüdische Volk in der ganzen Welt und auch die Judenheit in Deutschland — zu ihrer Ehre sei's gesagt — bringt seit einigen Jahren einen Menschentyp hervor, der in seiner jugendlichen Kraft und Energie so vital, in seiner Umwertung aller Werte so revolutionär und für das verkalkte jüdische Allgemeinempfinden so betäubend ist, daß sich die guten jüdischen Philister, die behäbigen Baalhabattim verwundert die verschlafenen Augen reiben und fragen: „Träum' oder wach ich?"

Was geht vor?

Nur dies: Jungens und Mädels aus „guten jüdischen Häusern" — guten, d. h. wohlhabenden und entjudeten, sonst aber nichts — wenden sich degoutiert von den traditionellen Berufen der Vergangenheit ab, verzichten darauf, wieder einmal Rechtsanwalt und Justizrat, wieder einmal praktischer oder Facharzt, wieder einmal Tuchgrossist oder Kleiderhändler zu werden, verzichten auf die sichere Aussicht, reich und dick Geld, Titel und hohe Ehren zu erwerben, und gehen in einfache, produktive Berufe. Abiturienten und höhere Töchter bilden sich in der Landwirtschaft aus, melken Kühe und bauen Kornfrucht und Gemüse, fahren Mist und Holz, tragen, statt der Lackschuhe und seidenen Taschentücher ihrer „vernünftig" gebliebenen Gefährten, Arbeitshosen und Wasserstiefel und — sind fröhlich in ihrem Herzen. Denn dies alles tun sie nicht in eigenem Interesse, aus persönlicher Liebhaberei, aus modischem Geschmack, sondern weil sie, halb noch Kinder, halb schon im tätigen Leben sich verwurzelnd, eine große, heiligende Aufgabe erkannt haben und in sich brennen fühlen: Palästina.

Klüger als die sogenannten „klugen Alten", deren beschränkter Gesichtskreis nicht über den Tag des Geldverdienens und den Ort der Krippe hinausgeht, besser als die sogenannten ‚prachtvollen Menschen", die jeden Groschen zehnmal herumdrehen, ehe sie ihn dem armen Krüppel dort geben, jüdischer als die sogenannten „guten Juden", die nur noch an höchstens drei Tagen im Jahre heucheln, sich Jüdischem irgendwie verbunden fühlen — tief beseelt und getrieben von der Idee, auch zu ihrem bescheidenen Teil am Aufbau Palästinas einst mitzuwirken, verlassen unsere Chaluzim Vater und Mutter, Bequemlichkeit und sichere Existenz, um sich einzugliedern in das täglich wachsende Heer der Diener am Werk, endlich, endlich das ekle Tachlistum der Väter überwindend.

Bei allen Völkern, in allen Ländern würden nationale Chaluzim, Pioniere der Arbeit und des Volkes, hochgeehrt sein. Mit Stolz und Rührung würde man in diesen utopischen Idealisten — die bei uns wohl die nüchternsten Praktiker sind, die die jüdische Geschichte kennt — die Elite der Gesellschaft sehen. Würde? Nicht nur die eigene Jugend, die sich zur Vorbereitung für die Arbeit an der Gesamtheit zusammenfindet, ehren die Völker als ihrer Zukunft Gewähr, sondern auch unsere jüdischen Chaluzim finden bei den wahrhaft geistigen Menschen, gleichviel welcher Nation, Richtung und Betätigung, Anerkennung und begeisterte Zustimmung. Man lese nur, was der englische Premierminister Macdonald aus eigenem Erleben über die Chaluzim in Palästina gesagt hat:

„Es ist notwendig, daß der englische Arbeiter es weiß, daß, wer die Lösung der Frage der Lohnarbeit sucht, nach Palästina gehen soll, daß, wer verstehen will, wie man den Boden nationalisiert, Eure Genossenschaften sehen muß; daß, wer sich für die Gildenbewegung interessiert, die Chaussee Tiberias — Semek aufsuchen soll. Der englische Arbeiter muß Eure Schöpfungen kennenlernen, dann wird er Euch verstehen."

Und dies: „Als die zweite russische Revolution ausbrach, stand ich ihr skeptisch gegenüber. Nicht etwa aus Mangel an Sympathie, sondern aus der klaren Erkenntnis heraus, daß sie nicht zum Ziele führen kann. Ich glaubte nicht an diesen Weg zur Verwirklichung des Sozialismus. Nachdem ich hier an Ort und Stelle über Eure Arbeitsmethoden gehört habe, bin ich tief überzeugt, daß Euer Weg der richtige ist und daß Ihr Euer Ziel erreichen werdet. Ihr habet von Grund auf begonnen, Ihr habet Eure Arbeit nicht nach einer bestimmten Theorie eingerichtet, Ihr arbeitet nach einer wissenschaftlichen Methode, indem Ihr verschiedene Versuche anstellt, so daß beim Mißlingen des einen nicht der ganze Bau mitgerissen wird. Ihr stützt Euch auf die natürliche Basis der landwirtschaftlichen Arbeit und dringt in die verschiedenen anderen Arbeitszweige ein, Ihr erobert die öffentlichen Arbeiten und verschiedene Industrien. Auf diesem Wege werdet Ihr gewiß zum Ziele gelangen."

Man lese dies — und erröte! Denn es ist für den unendlichen kulturellen Tiefstand unserer Zeit charakteristisch, daß gerade und nur in Deutschland Juden es wagen, unsere Chaluzim mit Spott und Hohn zu übergießen. Menschen, die noch nie in sich den Flügelschlag des Geistes und der Begeisterung vernommen haben, deren Seele nur eine Provinz kennt: Geld, Geld Geld — wagen es, das menschlich-Reinste und jüdisch-Heiligste, was das jüdische Volk seit langer Zeit für seinen Bestand und seine Zukunft hervorgebracht hat, mit ihren schmutzigen Worten und Gedanken anzutasten. Eltern, denen die Lebenswahl ihrer Kinder nicht in ihren Geschäftskram paßt, entblöden sich nicht, ihren Willen den Kindern aufzudrängen, oder wenigstens es zu versuchen. Will man es glauben, daß es heute noch, nach all den Erfahrungen der letzten 15 Jahre, nach der Arbeit und den Ergebnissen der allgemeinen wie der jüdischen Jugendbewegung, Eltern gibt, die noch nicht erkannt haben, daß die Erfahrungen und Weisheiten ihres ablaufenden Lebens nicht richtunggebend sein können für die aufstrebenden, sich ewig empörenden Selbstgefühle und Hoffnungen der Kinder? Daß die Jugend nach ihren eigenen Gesetzen leben will und leben wird? Daß Alt und Jung nicht zusammenpaßt, wenn Jung sich beugen soll: denn Jung beugt sich nicht, es sei denn, daß es nicht mehr jung ist!

Väter und Söhne! Das alte Problem, tief geankert in den physiologischen Bedingungen von Verfall und Blüte, schmerzlich empfunden seit Jahrtausenden in Königspalästen und Krämerläden, am Familientisch und auf dem Ackerboden — von allen Dichtern erfaßt und gestaltet — und doch nicht unlöslich! Es muß nicht sein, daß, immer wieder, die Söhne die Väter hassen, hassen aus tiefem Herzensgrund als ewige Hemmer und Warner; es muß nicht sein, daß, immer wieder, Väter die letzten zarten Fäden zerreißen zwischen sich und den Kindern durch Lieblosigkeit gegen deren Eigenleben und aus dummem Ärger über ihre eigenen Überwinder, die die ausgetretenen Wege verachten; es muß nicht sein, daß, immer wieder, Familien zerrüttet werden, wenn, zwischen 15 und 25 Jahren, die Kinder sich selbst, die Tatsache ihrer eigenen seelischen Existenz, ihrer selbständigen Ziele erfühlen und nun auch erleben wollen. Es muß, endlich, dazu kommen, daß Eltern ihre Kinder verstehen, Jugend als Jugend existieren lassen, daß Eltern sich bescheiden, zurücktreten, stille sind!

Jüdische Eltern, und namentlich ihr, die ihr das in Jahrhunderten nicht zur Erde gestiegene Glück habt, Kinder zu haben, die wieder nichts als Juden sein wollen, habt Ehrfurcht vor euren Kindern! Laßt den törichten Wahn, als ob ihr nur deshalb, weil ihr 30 Jahre länger lebt und dies und das gesehen habt, euren Kindern etwas sein könnt. Bildet euch nicht ein, daß eure angeblich so treue Fürsorge für eure Kinder, da ihr sie ernährt und kleidet, irgendwelche sittliche Bedeutung hat! Abgesehen davon, daß ihr dazu nach Maßgabe eurer Verhältnisse staatlich verpflichtet seid: jede Henne führt ihre Küken zu Wasser und Körnern, jede Kuh brüllt tagelang, wenn man ihr das Kalb nimmt! Damit also erhebt ihr euch, animalischen Instinkten folgend, noch nicht über das Tier! Aber das macht erst das Säugetier Mensch zum göttlichen Menschen: über den eigenen Hunger hinaus an den Hunger der anderen denken; wissen, in welche Reihe man gehört; einen Teil seiner Kräfte der Gesamtheit widmen; und vor allem dies: seine Kinder zu reinen Idealisten machen, ihnen den Ekel vor dem Geld mit der Muttermilch einflößen; ihnen nach ihrem Bedürfnis den Weg zu eigenem Leben erleichtern, statt erschweren.

* * *

Dem Blau-Weiß, dem aus der zionistischen Studentenschaft Deutschlands entstammenden Erwecker und Führer der jüdischen Jugend, gebührt des jüdischen Volkes hoher Dank für seinen Willen und seine Kraft. Er umklammert die Kinder, die sich ihm ergeben haben, mit elementarer Gewalt und erzieht sie zu jüdischen Bürgern; und doch sah ich nie frohere Gesichter, lachendere Herzen als bei diesen Jungen und Mädeln, wenn sie, der liebevollen Langeweile des elterlichen Hauses und seinem widernatürlichen Zwang entflohen, in diesen Klammern ihre Freiheit fanden! Wird einmal, nach Jahrhunderten, die jüdische Geschichte unserer Zeit geschrieben, dann wird sich manche Seite füllen mit der historischen Bedeutung des Blau-Weiß und der Chaluzim. (Dies ungeachtet der Erkenntnis, daß der Blau-Weiß im einzelnen viele Fehler der Erziehung und der Organisation begeht und vor allem nicht verstanden hat, seinen Teil beizutragen zu ruhiger Lösung des Elternproblems; er hat sich selbst allzuviele Steine auf den Weg geworfen.) Und so mancher Vater, könnte er in hundert Jahren über die geschichtliche Bedeutung der Chaluzim lesen, würde, tief erschrocken über seinen eigenen Unverstand, der zehnmal größer ist als der seiner Kinder, beschämt sprechen: Ich habe nicht gewußt, was meine Kinder tun.

Euch aber, jüdische Mütter, die solche Söhne und Töchter der jüdischen Welt geschenkt haben, gilt das Wort der Vätersprüche:

אשרי יולדתך

Heil der Mutter, die dich gebar!

Benjamin ben Meir

Der Bundestag des Blauweiß in Elpershofen

Nicht eine Versammlung von 40 Rabbinern, wie ein großer Teil der antisemitischen Presse berichtete, wohl aber ein Bundestag, zu dem 1500 jüdische Jungens und Mädels in dem schönen Jagsttale zusammenströmten, fand im vorigen Monate in Elpershofen statt.

Bundestag, ein Wort von geradezu zauberhaftem Klang für die, die in der Jugendbewegung stehen, der Tag, an dem Heerschau abgehalten wird über alles das, was in der Zeit vom letzten Bundestag bis zum neuen im Bund und durch den Bund geleistet worden ist. Es soll sogar eine Art eigener Zeitrechnung existieren, derart nämlich, daß man das Leben nicht mehr wie bisher nach einer der üblichen Zeitrechnungen, sondern nach der Anzahl der in einem gewissen Zeitabschnitt stattgefundenen Bundestage gliedert. Von so einschneidender Bedeutung sind diese Jugendkongresse für das Leben der einzelnen Jugendverbände und damit wiederum auch ihrer Mitglieder geworden.

Aus allen Richtungen Deutschlands, aus Österreich, der Tschechoslowakei und anderen Ländern mehr trafen bei strömendem Regen die Scharen jüdischer Jungens und Mädels, die im „Blauweiß“ die stärkste jüdische Jugendorganisation darstellen, in dem für die Abhaltung des Bundestages ausersehenen Dörfchen Elpershofen ein. Der Regen brachte es zwar fertig, ihre Kleidung restlos zu durchnässen, konnte aber trotz aller Bemühungen die fröhliche und lebhafte Stimmung nicht zerreißen, die durch diese Zu-

sammenkunft der in einem Bunde Vereinigten geschaffen wurde. Alte Freunde trafen sich, frühere Bekanntschaften wurden erneuert, neue geschlossen. Dazwischen unaufhörliches Singen der einander abwechselnden Züge.

Petrus dort oben scheint jedenfalls ein stärkeres Gefühl für Toleranz zu haben, als seine Nachfolger hier auf Erden; sei dem, wie es wolle, fest steht, daß der Regen nachließ und die Jagst, die sich ganz ungebührlich weit über Felder und Wiesen hin ausgedehnt hatte, sich fein manierlich wieder in ihr Bett zurückzog. Das ließ man sich nicht zweimal gesagt sein. In ein paar Stunden war ein großes tadelloses Zeltlager errichtet, das sich, was Ordnung und System anbelangt, ruhig mit einem militärischen Zeltlager messen konnte. Damit nicht genug. Neben dem Lager wurde für die Sitzungen von den Handwerkern des Blauweiß ein großes hausartiges Zelt errichtet, das gegen 600 Sitzplätze und noch eine ganz beträchtliche Anzahl von Stehplätzen hatte, so daß die gesamte Älterenschaft des Bundes an den Beratungen teinehmen konnte. Die Elektrotechniker hatten eine Feldleitung gelegt und so erstrahlte das Hauptzelt, wie das Lager bald im Glanze der elektrischen Lampen.

Es soll hier weniger über den Inhalt der Sitzungen gesprochen werden; das nächste Führerheft des Blauweiß wird allen denen, die sich für den Inhalt der Beratungen interessieren, Auszüge aus den einzelnen Referaten bringen —, wir wollen vielmehr versuchen, einige stimmungsmäßige Eindrücke und nicht mehr als das festzuhalten, denn gerade hier kann der aufmerksame Beobachter am meisten lernen.

Wer einmal irgendwelche Tagungen, seien sie nun wissenschaftlicher oder politischer Art, wer einmal auch zionistische Kongresse besucht hat, der weiß, daß das Interessanteste nicht in den Sitzungen, sondern in den Besprechungen, in den Ausschüssen und vor allen Dingen in den Couloirs verhandelt wird. Das ist ein unaufhörliches Kommen und Gehen der Delegierten und mehr noch natürlich der übrigen Zuhörer, in dem oft noch nicht einmal die Stimme des Redners durchdringen kann. Ganz anders hier. Hier gibt es keine Couloirs und die Sitzungen der Ausschüsse sind so gelegt, daß sie mit den Plenarsitzungen kollidieren können. Mit angespanntester Aufmerksamkeit lauscht das große Plenum den Ausführungen der Redner, die infolgedessen ohne übermäßigen Stimmenaufwand und eine besondere rhetorische Begabung ihre Meinungen darlegten.

Und hier schon eine zweite Beobachtung: Man hat in diesen Sitzungen gar kein Verständnis für „schöne" Reden, nur auf den I n h a l t kommt es an und hier wird allerdings dann auch gegebenenfalls scharfe Kritik angesetzt. Der Vorteil, der hieraus entspringt, leuchtet ohne weiteres ein. „Nur-Redner" werden automatisch ausgeschaltet, rednerisch wenig Begabte dagegen, die wirklich etwas zu sagen haben, können ohne Scheu zum Worte kommen.

Sichtlich stark ist auch das Bemühen, ein Aneinandervorbeireden zu vermeiden, unsachilche Polemik und Dialektik auszuschalten. Selbstverständlich ist dies alles auch hier nur zu einem gewissen Grade möglich, aber immerhin wird so bewirkt, daß das Niveau der Diskussion niemals auf oder unter den Nullpunkt sinkt, wie man das leider so oft bei den Tagungen der „Großen" beobachtet.

Die R e f e r a t e selbst beschäftigten sich im wesentlichen mit Erziehungsproblemen und fußten auf einem ganz natürlichen Empfinden dafür, daß eine wahrhaft jüdische Erziehung und ein endgültiger Bruch mit den durch die Auswüchse des Kapitalismus gerade in der modernen europäischen Jugend geschaffenen Mißständen nur auf dem Boden jüdischen Volkstums und im Rahmen der restlos verpflichteten Anteilnahme am Aufbau von Erez Israel möglich ist. Der Berufsumschichtung innerhalb des „Blauweiß", mit dem Ziele, die jungen jüdischen Menschen den produktiven Berufen im engeren Sinne zuzuführen, wurde größte Aufmerksamkeit geschenkt. Zahlenmäßige Berichte über die seit dem letzten Bundestage in die Landwirtschaft und zum Handwerk übergegangenen Jungens und Mädels zeigten, daß mit einer gewissen Selbstverständlichkeit heute schon viele „Blauweiße" in diese Berufe hineinwachsen, daß hier schon eine Tradition geschaffen ist, die für die Regeneration unserer Menschen von gar nicht zu überschätzender Bedeutung sein wird. Von dieser Berufsumschichtung werden in immer steigendem Maße auch die Mädchen erfaßt. Das Praktikantenamt des „Blauweiß" konnte über eine erfreuliche Anzahl von Mädchen berichten, die nach gründlicher Durchbildung in der hauswirtschaftlichen Arbeit bereits übergesiedelt sind oder doch für die Übersiedlung sich vorbereiten.

Sehr intensiv beschäftigte man sich auch mit den Bildungsstoffen, die der geistigen Arbeit zugrundegelegt werden sollen und beschränkte sich dabei absolut nicht etwa auf rein jüdische Bezirke, wenn man natürlich auch ganz von selbst ihnen das Prima zuerkannte.

Neben den Sitzungen her gingen die S p i e l e, die davon Zeugnis ablegten, daß man die Wichtigkeit körperlicher Durchbildung bei jungen Menschen im allgemeinen, insbesondere aber bei der jüdischen Jugend durchaus würdigte. Man hat

es im „Blauweiß“ von jeher verstanden, fair zu spielen, ohne dadurch dem Spiel seinen sportlichen Charakter zu nehmen. Und gerade dadurch wird ein wesentliches Stück Erziehungsarbeit so ganz nebenher geleistet. Ein Gefühl für Ritterlichkeit und Anständigkeit entsteht ohne viele Reden oder vielleicht gerade dadurch, daß nicht viel darüber geredet wird.

Den Höhepunkt des Bundestages bildete die Nadelverleihung. In riesigem, schweigendem Viereck umstanden die Mitglieder des Bundes ihre Leitung und waren Zeugen der Verleihung der Bundesnadel an die wenigen, die die schweren Vorbedingungen für die Erlangung der Nadel bis in die letzte Einzelheit erfüllt hatten. Kein Orden, keine Auszeichnung ist diese Nadel. Den sichtbaren Ausdruck der Verpflichtung dem Bunde und seinen Zielen gegenüber stellt sie vielmehr dar, das starke Band schafft sie, das in der Nadelträgerschaft das Rückgrat des Gesamtbundes darstellt. Kein anderes Gefühl als das einer tiefen Verantwortungsfreudigkeit ist es, das den Stolz auf die Nadel und den Willen, sie zu erringen, begründet. Chaluziuth, Pioniertum ist der letzte Ausdruck dieser Verbundenheit.

Ein hebräisches Lied schließt den Bundestag In geordneten Trupps rücken die Bünde ab. In Elpershofen bleibt eine unbedeutende Wiese, in den Herzen von 1500 Jungens und Mädels ein starkes, freudiges Gedenken an den „Bundestag zu Elpershofen“, der wie alle bisherigen Bundestage einen Markstein in der Entwicklung des Bundes darstellen wird. Li-r.

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Der große Bodenkauf.

Jerusalem. Ein vom Hauptbureau des Keren Kajemeth verbreiteter Artikel über den neuen Landkauf von 40 000 Dunam enthält folgende Details:

Der größte Teil der neuen Böden, rund 30 000 Dunam, schließt sich südlich an den 19 000 Dunam großen K. K. S.-Komplex Nahalal an, so daß im Westteil des mittleren Emek ein geschlossener Block jüdischen Bodens von rund 50 000 Dunam entsteht. Durch den Kauf weiterer 3000 Dunam schlägt der K. K. L. zwischen seinen Boden Djindjir (4473 Dunam) und Rub-el-Nasra eine Brücke; dieses samt den früher erworbenen K. K. L.-Böden Tel Adas und Merchawia (zusammen 22 000 Dunam) sowie der Boden der „Zion Commonwealth“ und des „Meschel“ in Balfouria und Afule (30 000 Dunam) ergeben nunmehr einen zentralen Block von 60 000 Dunam. Schließlich erweiterte der K. K. L. seinen Ostblock Nuris durch Zukauf von 6000 auf rund 35 000 Dunam. Hinzugerechnet Jadjur, das weiter gegen Haifa zu liegt und 15 000 Dunam umfaßt, davon 3800 Dunam K. K. L.-Boden, steigt der jüdische Besitz landwirtschaftlicher Böden im Emek auf rund 160 000 Dunam, wovon allein 117 000 Dunam auf den K. K. L. entfallen.

Die neuerworbenen Böden sind nach übereinstimmenden Gutachten der landwirtschaftlichen, ärztlichen und technischen Sachverständigen für eine großzügige Kolonisation vortrefflich geeignet. Es ist fast durchwegs ebener Alluvialboden, der über genügende Wasserquellen verfügt und nur geringe Ausgaben für seine volle Sanierung erfordert. Auch die Verkehrslage ist sehr günstig. So erstrecken sich die 30 000 Dunam südlich Nahalal 7 Kilometer lang zu beiden Seiten der Bahnstrecke Haifa-Afule.

Bei Zuweisung von 100 Dunam für jede Familie werden auf dem neuen Boden an 400 Familien landwirtschaftlicher Kolonisten und bei fortschreitender Intensivierung des Anbaus auch die doppelte Anzahl ihren Unterhalt finden. Wenn weiters erwogen wird, daß erfahrungsgemäß neben den Bauern viele Handwerker und andere Ansiedler Raum finden, dann steht fest, daß der K. K. L. durch seinen jüngsten Kauf die Grundlage für das Leben tausender neuer Ansiedler in Erez Israel geschaffen hat.

Der Keren Hajessod als Teilhaber des Solel-Boneh.

Jerusalem (J. T. A.). Durch den soeben abgeschlossenen Vertrag zwischen der Palästinensisch-Zionistischen Executive und der Baugenossenschaft jüdischer Arbeiter „Solel Boneh“ wird der Keren Hajessod zu 50 Prozent Teilhaber an diesem, dem Aufbau gewidmeten Institute. Gemäß Beschluß des Zionistenkongresses übernimmt der Keren Hajessod vom Kapital der „Solel Boneh“ 8000 Pfund Vorzugsaktien. Die Baugenossenschaft hat sich verpflichtet, ihrerseits gewöhnliche und Vorzugsaktien um Pfund 8000 zu plazieren.

Herr Felix Rosenblueth, vormals Präsident der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, jetzt in Palästina wohnhaft, wurde von der Pal.-Zion.-Executive als ihr Vertreter ins Direktorium des „Solel Boneh“ delegiert.

Die Frage des Hafens für Tel-Aviv.

Jerusalem (J. T. A.). In der Sitzung des Stadtrats von Tel-Aviv vom 7. September, erklärte der vor kurzem aus London zurückgekehrte Bürgermeister von Tel-Aviv Herr Dizengoff, daß das Kolonialamt gegen die Errichtung eines Hafens in Tel-Aviv nichts einzuwenden hat. Herr Dizengoff teilte weiter mit, daß er in London auch in der Frage der Etablierung einer Stadt-Hypotheken-Bank in Tel-Aviv die notwendigen Schritte unternommen habe. Mit dem Bau wird demnächst begonnen werden.

Rosch Pina- und Mikweh-Tabak — die besten Sorten.

Von acht Mustern Palästinatabak, die dem königlichen Institut in London zur Untersuchung und Begutachtung der Eignung für den englischen Markt vorlagen, wurde die anatolische, in Mikweh Israel geerntete Sorte und das mazedonische Blatt, dessen Kultur sich Rosch Pina gewidmet hatte, als die besten erklärt.

Amerika

Ein Jude vom Ku-Klux-Klan gewaltsam entführt.

New-York (J. T. A.). Aus Freeport wird der folgende aufsehenerregende Fall gemeldet: Bei einem jüdischen Einwohner Freeports, dem Drogisten Ernest D. Lewis, erschienen dieser Tage zehn Männer und forderten ihn auf, die Stadt binnen zehn Tagen zu verlassen. Als Herr Lewis an einem der letzten Abende mit seiner Frau und seiner Schwiegertochter von einem Spaziergang heimkehrte, wurde er vor seinem Hause von fünf Männern umzingelt, in ein unbeleuchtetes Automobil gesetzt und entführt. Man ist um sein Schicksal sehr besorgt.

Auf eine Anfrage der J. T. A., ob es wahr ist, daß der Klan angekündigt habe, er würde Juden, die im amerikanischen Heere dienten, als Mitglieder aufnehmen, antwortete der „Oberste Hechermeister“ des Klan, Herr H. W. Evans: Unsere Organisation stützt sich auf die christliche Religion; Vorbedingung für die Mitgliedschaft ist, daß der Bewerber der eingeborenen, weißen, nichtjüdischen, protestantischen Gemeinschaft angehört.

Die Mormonnen erwarten den Wiederaufbau Judas. — Die Hawai-Insulaner sollen Abkömmlinge von Juden sein.

New-York (J. T. A.). Aus Salt Lake City (Salzseestadt) wird gemeldet: In einer im historischen Mormonnen-Tempel gehaltenen Ansprache sagte Anthony W. Ivins, ein Mitglied des Oberpräsidiums der Mormonnen-Kirche, folgendes: Die biblischen Prophezeiungen über die Vereinigung Israels gehen allmählich in Erfüllung. Er sei nach seinem Besuche auf den hawaischen Inseln, wo er tiefste Eindrücke gesammelt hat, mehr denn je davon überzeugt. Er sah in den hawaischen patriarchalischen Methoden der Regierung und in dem Familienleben Spuren der Überlieferungen und der Gebräuche im alten Israel. „Es sind Anzeichen vorhanden", sagte er, „daß ein Teil des Judenvolkes, nachdem Judäa zu existieren aufgehört, nach den Hawaiinseln gekommen ist". Er schloß: Die „Heiligen der letzten Tage" (dies der Name der Mormonnenkirche), sehen einer Vereinigung Israels und dem Wiederaufbau Judäas entgegen."

Eine ungarische Auszeichnung für Felix M. Warburg.

New-York (J. T. A.). Der stellvertretende Generalkonsul Ungarns in New-York, Dr. Louis Alory, hat Herrn Felix M. Warburg, den Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Committee, davon in Kenntnis gesetzt, daß Admiral Horthy, der Staatsverweser Ungarns, ihm den Orden des ungarischen Roten Kreuzes verliehen hat. Der Brief, der Herrn Warburg von der ihm zuteilgewordenen Auszeichnung in Kenntnis setzt, lautet:

„Ich habe das Vergnügen, Sie davon zu benachrichtigen, daß Seine Durchlaucht, der Regent von Ungarn, Niccolas Horthy v. Nagybanya, Ihnen in Anerkennung Ihrer in Ungarn zur Linderung der Not geleisteten Dienste den Orden des ungarischen Roten Kreuzes verliehen hat. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Insignien und Statuten des Ordens persönlich zu überreichen."

Wie die J. T. A. erfährt, hängt die Herrn Felix M. Warburg verliehene Auszeichnung mit seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Sibirischen Repatriierungs-Kriegsfonds zusammen. Dieser Fonds wurde am 6. April 1920 von einer Anzahl Hilfsorganisationen in New-York zwecks Heimführung der zahlreichen Kriegsgefangenen der Mittelmächte aus Sibirien, die infolge der dortigen Wirren in einem unsagbaren Elend dahinlebten, gebildet. Das Joint Distribution Committee spendete für diesen Zweck eine Summe von 250 000 Dollar. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit fand zwischen der ungarischen Regierung und dem Joint Distribution Committee eine ausgedehnte Korrespondenz statt.

Leopold und Loeb zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Berlin (J. T. A.). Ein Funkspruch aus Chicago vom 10. September meldet, daß Nathan und Richard Loeb, die Söhne zweier Chicagoer jüdischer Millionäre, die den jungen Frank, ebenfalls Sohn eines jüdischen Millionärs, ermordet haben, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden sind. Der Richter führte aus, daß er wegen des jugendlichen Alters der Angeklagten nicht auf Todesstrafe erkennen könnte.

Die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene Nachricht, daß Leopold und Loeb zum Tode verurteilt worden sind, stellte sich als verfrüht heraus.

England

Sir Alfred Mond im Unterhaus.

Sir Alfred Mond, der bekannte Zionist, früher Minister im Kabinett Lloyd George, ist bei der Nachwahl im Walliser Wahlkreis Carmathen ins Unterhaus gewählt worden. Bekanntlich ist Mond bei den Hauptwahlen im September als Kandidat der Lloyd George-Liberalen unterlegen. Da er jedoch der liberalen Partei als Führer im Parlament unentbehrlich ist, wurde ihm der Sitz im Wahlkreis Carmathen freigemacht.

Tschecho-Slovakei

Tagung des Komitees der jüdischen Delegationen

Karlsbad (J. T. A.). Am 4. und 5. September d. J. tagte in Karlsbad unter dem Vorsitz des Herrn Leo Motzkin eine Plenarsitzung des Comite des Délégations juivos, an der Richter Mack (New-York), sowie Vertreter des amerikanisch-jüdischen Kongresses, des Jewish Board of Deputies (Jüdischer Deputiertenrat) von Süd-Afrika, Waad Leumi (Jerusalem), endlich Vertreter aus anderen (insgesamt 14 Staaten), teilnahmen.

Der Präsident des Komitees, Herr Nahum Sokolow, war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und sandte an die Konferenz ein Schreiben, in welchem er seine Bereitwilligkeit zur Weiterarbeit erklärte. Herr Motzkin erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Komitees im letzten Jahre, Herr Aberson im Besonderen über die Aktionen beim Völkerbunde, sowie bei anderen internationalen Körperschaften. Sodann wurden eingehende Berichte über die Lage der Juden in den verschiedenen Staaten erstattet. Nach einer eingehenden Aussprache über die zukünftigen Arbeiten des Komitees wurden die Berichte zur Kenntnis genommen und dem Generalsekretär Motzkin das Vertrauen und der Dank für die bisherige Tätigkeit ausgesprochen. Die Plenarsitzung nahm daraufhin einen Beschluß wegen Reorganisierung und Ausgestaltung der Tätigkeit des Komitees an. Judge Mack erklärte in einer Ansprache, in welcher er sich von der Konferenz verabschiedete, daß er von der Wichtigkeit und Bedeutung des Komitees und der von ihm geleisteten Arbeit durchdrungen sei. Er werde die tiefen Eindrücke, die er von dieser Tagung erhalten hat, der amerikanischen Judenheit übermitteln, dieselbe über die Lage der europäischen Juden informieren und ihr die Beschlüsse der Tagung überbringen.

In der Schluß-Sitzung wurde eine Exekutive der Komitees der jüdischen Delegationen mit dem Sitze in Paris gewählt. Zum Präsidenten der Exekutive wurde Nahum Sokolow wiedergewählt. Der bisherige Generalsekretär Motzkin wurde zum geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Über Antrag der Exekutive wurde Herr Zevi Aberson zum Vertreter des Comité des Délégations beim Völkerbunde bestimmt.

Rußland

Führende Persönlichkeiten im Komitee für die jüdische Kolonisation.

Das Präsidium des allrussischen Zentralkomitees der Sowjets hat die Ernennung eines speziellen Komitees für die landwirtschaftliche Ansiedlung von Juden bestätigt. Das Komitee setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Smidowitsch (Sekretär des allrussischen Zentralkomitees), dann A. Smirnow, M. Litwinow (Vizevorsitzender der Außenpolitischen Kommission), L. Krassin (Kommissar für Außenhandel), A. Scheinmann (Direktor der Staatsbank), A. Klimenko, Ignatiewsky, Tergabrilian, J. Larin (Vorsitzender des Volkskommissariats für Landwirtschaft), Anzolowitsch (Vorsitzender des allrussischen Verbandes der

landwirtschaftlichen Arbeiter), Mereschin, Sch. Dimanstein und J. Goldle (die letzten drei Leiter der jüdischen Sektion).

Wie man sieht, sitzen in diesem Komitee mehrere der führenden Persönlichkeiten Sowjetrußlands. Der „Emes" bemerkt, daß das Komitee eine höchst autoritative Macht besitzt. Es gehe schon aus der Zusammensetzung hervor, daß die kommunistische Partei die landwirtschaftliche Ansiedlung der jüdischen Massen nicht als eine jüdische Angelegenheit, sondern als eine staatspolitische Aufgabe betrachtet.

Die Registrierung der Pogromschäden in Rußland.

Moskau (J. T. A.). Laut Punkt 7 des allgemeinen Abkommens zwischen Rußland und England wurde die Regelung einer ganzen Reihe gegenseitiger Forderungen einem späteren Termin überlassen. Eine der Forderungen russischerseits ist die, daß England die durch die militärischen Interventionen entstandenen Schäden wieder gutmacht. Zu diesen Schäden zählt man auch die Verwüstungen durch Pogrome. Die jüdische kommunistische Presse fordert zur möglichst genauen Registrierung der durch die Judenpogrome entstandenen Schäden auf, damit für die vergossenen Ströme Bluts und den zerstörten Ertrag jüdischer Arbeiterhände einigermaßen Ersatz geschaffen wird.

Das kulturelle jüdische Leben in Buchara.

Samarkand (J. T. A.). Die jüdische Gemeinde in Samarkrand, der Hauptstadt von Buchara, wandte sich an die Sowjetregierung mit der Bitte, eigene Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache eröffnen zu dürfen. Der Verein jüdischer Lehrer Buchara's hat in Samarkand ein „Bildungshaus" eröffnet, in welchem Kurse für Hebräisch und Esperanto abgehalten werden. Schon jetzt existieren in Samarkand zwei Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache; eine Bialik-Schule und eine J. Ch. Bronner-Schule.

Ende August wurde im Arbeiterhaus Samarkands das Drama des Bucharaer jüdischen Dichters Abraham Philosoph dargestellt. Das Drama schildert einen Konflikt zwischen Orthodoxie und Aufklärung in einer Bucharaer jüdischen Familie.

In Samarkand hat sich eine jüdische ethnographische Gesellschaft zum Studium des Bucharaer jüdischen Lebens unter der Führung der Herren Luric und Wilenkin gegründet.

Polen

Emigrationsstrom aus Polen. — 22 000 arbeitslose Juden.

Warschau (J. T. A.). Angesichts der fortdauernden Arbeitslosigkeit nimmt die Auswanderung aus Polen beständig zu. Etwa 3000 polnische Arbeiter wandern in der Woche aus Polen nach Frankreich aus, um an der Wiederaufbauarbeit in den verwüsteten Gebieten tätig zu sein. Die Auslese der Arbeiter geschieht durch eine französische Kommission, unter Mitwirkung des polnischen staatlichen Arbeitsnachweises. Nur qualifizierte Landwirte, Bergleute, Maurer, Zimmerleute usw. werden angenommen. Dadurch ist die Arbeitslosigkeit unter den polnischen Arbeitern zurückgegangen; jedoch unter der jüdischen Arbeiterschaft herrscht die Arbeitslosigkeit nach wie vor. Man zählt jetzt über 22 000 jüdische Arbeitslose in Polen.

Deutschland

Die Frage der jüdischen Lehrer vor der Berliner Schuldeputation.

Berlin (J. T. A.). In der letzten Sitzung beschäftigte sich die Berliner Schuldeputation mit der Frage der Ernennung jüdischer Konrektoren an Berliner Schulen. Es wurde beschlossen, an evangelischen Schulen jüdische Konrektoren zu ernennen. Der Antrag wurde von dem Stadtverordneten Goß damit begründet, daß Berlin eigentlich keine konfessionellen Schulen habe, daß jüdische Lehrer an evangelischen und katholischen Schulen unterrichten, katholische Lehrer an evangelischen Schulen und evangelische Lehrer an katholischen Schulen beschäftigt werden. Es wäre angebracht, den jüdischen Lehrern die Möglichkeit des Aufstiegs zu geben. Da Berlin jüdische Schulen nicht besitzt, müßten jüdische Lehrer also an evangelischen und katholischen Schulen Konrektoren werden können.

Die Vertreter der bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Demokraten wandten sich scharf gegen diese Ausführungen, auch der juristische Dezernent führte aus, daß es gesetzlich nicht zulässig wäre, an Schulen, die einen konfessionellen Charakter tragen, jüdische Konrektoren, die im Vertretungsfalle amtl. Leistungsbefugnisse haben, zu ernennen. Bei der Abstimmung über den Antrag Goß herrschte Stimmengleichheit. Der demokratische Turnlehrer Zobel enthielt sich der Stimme. Der Vorsitzende Stadtschulrat Paulson stimmte für den Antrag und gab so den Ausschlag für dessen Annahme.

Dr. Schmarjahu Levin und Leo Motzkin in Berlin.

Berlin (J. T. A.). Der bekannte zionistische Führer Herr Dr. Schmarjahu Levin, dessen Gattin vor einigen Tagen in Berlin verschieden ist, ist am 10. September in Berlin eingetroffen. Er hat auf die Nachricht von der Erkrankung seiner Gattin hin die Reise nach Berlin angetreten, hat sie aber nicht mehr lebend angetroffen.

Herr Dr. Schmarjahu Levin begibt sich von hier in kurzer Zeit nach Kanada, wo er auf die Einladung der dortigen Zionisten hin die diesjährige Keren Hajessod-Aktion einleiten wird. Herr Dr. Lovin wird auch andere überseeische Länder besuchen.

Der Vorsitzende der Jüdischen Welthilfskonferenz, zugleich geschäftsführender Vorsitzender des Komitees der jüdischen Delegationen, Herr Leo Motzkin, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Frau Grete Wassermann gestorben.

Dienstag, den 9. September, ist die Gattin des Vorsitzenden des deutschen Keren Hajessod, Direktors Oskar Wassermann, Frau Grete Wassermann, geb. Fürst, im Alter von 42 Jahren gestorben. Die Verblichene hinterließ zwei Kinder. Das Mitgefühl weitester Kreise, insbesondere der im Keren Hajessod tätigen, wendet sich Herrn Wassermann zu.

Palästina ein Musterbeispiel.

Wie wir gemeldet haben, hat der Vorsitzende des jüdischen Parlamentsklubs in Polen, Dr. Leon Reich, als Delegierter auf der Interparlamentarischen Konferenz eine Rede über das Palästina-Mandat und das Recht des jüdischen Volkes auf Palästina gehalten. Wie nachträglich gemeldet wird, hat diese Rede auf die Mitglieder der Konferenz einen starken Eindruck gemacht. Dr. Reich wurde von verschiedenen Seiten zu seiner Rede beglückwünscht, so von Professor Schücking, vom ehemaligen Reichstagspräsidenten Loebe, wie auch von den polnischen Delegierten. Nationalrat Moutet bemerkte in seiner Erwiderung u. a., was das jüdische Volk in Palästina bereits geleistet habe, sei grandios, ebenso wie es geleistet wurde; es könne als Musterbeispiel für Kolonisation dienen.

Feuilleton

Das Synagogenfenster

von Martha Nothmann.

Der kleine Kramladen des alten David lag etwas außerhalb der Stadt, dort, wo die Bauern ihre Einkäufe machten.

Er lebte ganz für sich allein. Niemand hatte ihn jemals bei sich zu Gaste gesehen — niemals hatte er einen Gast bei sich aufgenommen. Man ließ ihn seiner Wege gehen, denn er galt als Geizhals und Sonderling. Trotzdem es ihm nicht schlecht ging, lebte er in größter Dürftigkeit. Niemals hatte man einen neuen Rock an ihm gesehen, niemals hatte ein Fleischgericht auf seinem Tisch gestanden. Still ging er seines Weges, kurz sogar in Worten, als wollt er auch hierin sparen.

Man wußte nicht viel von ihm.

Man entsann sich nur noch, daß er vor Jahren, bei der großen Typhusepidemie Frau und Kinder verloren hatte.

Daß er aus dem Unglück noch einen Knaben gerettet hatte, wußte man nicht mehr. Er hatte ihn damals aus dem Hause des Grauens zu Verwandten geflüchtet, und ihn dort erziehen lassen. Niemand konnte ahnen, daß dieser Knabe der Mittelpunkt von Davids Leben war, denn nie hatte er von ihm gesprochen, ihn besucht oder zu sich kommen lassen.

Eine so weite Reise hätte viel Geld gekostet, und alles Geld sparte er ja für ihn — den Letzten, der ihm geblieben.

Für ihn arbeitete er Tag für Tag, für ihn fror er im Winter im ungeheizten Stübchen, und für ihn darbte er bei trockenen Kartoffeln.

Denn alles, was er ersparte, das sollte das Leben seines Knaben reicher machen, sein Sohn sollte nie ahnen, was Not und Entbehrung ist — er sollte alles lernen, was zu lernen war, er sollte alles genießen, was das Leben bieten kann.

Davon träumte der alte David Jahr für Jahr in seinem kleinen Stübchen hinter dem Laden, und dieser Gedanke machte ihm das Zimmer warm, und die Kartoffeln schmackhaft.

Was brauchte er den Knaben zu sehen?

Sah er ihn nicht Tag für Tag vor sich — zu jeder Stunde — zu jeder Minute? Es genügte ihm vollkommen, wenn von Jacob mit jedem Quartal ein Brief kam, und die Zeugnisse seiner Lehrer, die ihn stets als fleißigen und ehrgeizigen Schüler lobten. — — —

Erst als Jacob die Lateinschule abgeschlossen hatte, kam er zu seinem Vater. Fremd sah der junge Student auf das merkwürdige Treiben in der kleinen Judenstadt — fremd war ihm der Vater.

Nur dunkel entsann er sich seiner aus den Tagen der Kindheit, nichts verband ihn mehr mit dem wunderlichen, wortkargen Alten.

Er merkte es nicht, daß der alte Mann seit seiner Ankunft in einem Taumel des Entzückens herumging — er ahnte nicht, daß sein Kommen für ihn das Ziel aller Wünsche, die Erfüllung seines Lebens war.

Sein einziger Gedanke war der, sich schnell seiner lästigen Pflichten zu entledigen und fortzureisen. —

Gelangweilt schlendert er durch die häßlichen, engen Straßen — so kommt er auch vor das Haus des Rabbi.

Ah — der große Rabbi — ob er einmal hineingeht?

Aber seine übermütige Miene wird ernst, als er die greise Gestalt des Rabbi vor sich sieht.

Der Rabbi winkt ihn heran. „Was will der gelehrte Lateinschüler bei einem alten Mann?“

Jacob hat schnell seinen Mut wieder gefunden. „Rabbi, man erzählt, daß Ihr Zukunft und Vergangenheit wißt — zeigt sie mir!“

Der Rabbi sinnt einen Augenblick nach, dann sagt er: „Mein Sohn — wenn am Neujahrstag das Schofarhorn ertönt, so hebe Deine Augen auf zu dem Fenster, das rechts über der Empore ist. Dort wirst Du das vergangene Leben Deines Vaters an Dir vorüberziehen sehen. Danach sieh durch das linke Fenster, und dort wird sich Dir seine Zukunft enthüllen.“

Das Neujahrsfest neigt sich seinem Ende zu — nun ertönt das Schofarhorn. Wie von einer Gewalt gezogen, richtet Jacob seine Augen auf das Fenster oberhalb der Empore.

Eben war es noch hell, ausgefüllt von dem hellen Blau des Himmels — aber nun, beim Klange des Hornes erfüllt es sich mit Bildern. Es ist immer wieder dieselbe Gestalt, die dort über die kleine Fläche schreitet, es ist der Vater. Einsam schreitet er zur Synagoge — einsam sitzt er in seinem dürftigen Stübchen beim dürftigen Mal — und immer Arbeit und Mühe von früh bis spät. Was ist seine einzige Freude? Ein Brief seines Sohnes — was seine einzige Erholung — seine alten Schulhefte durchzublättern. —

Erschüttert senkt der junge Student die Augen — welch' dürftiges Leben — dürftig, um das seine reich zu machen. —

Und was ist der Lohn für all diese Mühsal — nichts spiegelt das andere Fenster wieder — nichts als einen schlichten Grabstein.

Jacob ergreift die greise Hand des Vaters, die für ihn welk und zerarbeitet ist — fest ergreift er sie, um sie nie mehr loszulassen.

Literarisches Echo

Alfred Döblin über ostjüdische Dichtung.

(Bergelson und Mendale.)

Der als der bedeutendste Epiker des deutschen Schrifttums anerkannte Dichter Alfred Döblin, der in der letzten Zeit sein Interesse auch jüdischen Problemen zugewendet hat — Döblin ist Jude — nimmt jetzt zum ersten Male auch zur ostjüdischen Literatur Stellung. Einen Artikel, „Ostjüdische Erzähler“, der vor kurzem in der Vossischen Zeitung erschien, geben wir in Folgendem unter Weglassung eines kurzen Anhangs wieder.

Von David Bergelson erschien im Jüdischen Verlag, Berlin, ein Roman „Das Ende vom Lied“. Der kürzlich verstorbene Eliasberg hat

ihn aus dem Jiddischen übersetzt. Auf dem Deckblatt ist eine Frau abgebildet, die über ein Bett gesunken ist und in völliger Lethargie Kopf und Arme hängen läßt. Dies die Stimmung des Buches. Es schildert das schwere Schicksal der schönen Mirel, der Tochter des Reb Gdelja Hurwitsch. Wie sie im heimatlichen Städtchen geliebt wird, von einem Studenten, von einem reichen Mann, und — nicht wiederliebt. Wie sie einen Beliebigen heiratet und — nicht wiederliebt. Wie sie ihn verläßt und verkommt. Das Ende vom Liede steht Mirel auf der Stirn geschrieben. Ein narzistisch stolzes in sich verschlungenes Geschöpf, das nicht zur Welt findet. Ihr letzter Brief lautet: „Vom Tage meiner Geburt an, lebe ich den Herbst und habe niemals einen Frühling gehabt. Jemand hat für mich einen Frühling gehabt, und ich sehe es von Tag zu Tag klarer: Noch ehe ich geboren wurde, hat jemand für mich meinen Frühling gelebt."

Es ist ein feines Buch, das sehr mit der Sprache anhält, und sauber, vorsichtig und bewußt seine Figuren setzt. Man erkennt nach einigen Seiten: Dies ist ein Übergangswerk, keine jiddische Originalarbeit, wenn sie auch jiddisch geschrieben ist. Sondern dieser Autor kennt westliche Schreibart, westliche Romantechnik, seine Mirel ist vorzüglich gesehen, scharf umrissen; es ist eine Figur, um die bald die Luft Flaubert, bald, so kommt es einem vor, die Luft Neuerer weht. Aber eine solide Begabung hat das Ganze gemacht, hat einen typischen schmerzlichen Ton von Anfang bis zu Ende durchklingen lassen.

Unsicheres, städtisches Judentum ist das Milieu von Bergelsons Buch. Mirel, wie sie ohne Boden ist, in sich gefesselt, nicht lieben kann, kein ungebrochenes Gefühl aufbringt, hinsiecht, ist Symbol für das Milieu. Bergelson scheint selbst entfernt von diesem Milieu zu sein; er ist imstande, es zu gestalten. Da greift ein jiddischer Klassiker, — neben Aleichem und Perez —, Mendele fest in die eigentliche alte jiddische Volkssphäre und bringt sie, eigenmächtig und vollkräftig, wie sie ist oder war, bringt sie mit sich. Mendele wird geliebt von allen, die jiddisch sprechen. Er ist ein wirklich volkstümlicher Erzähler. Mendale Moicher Sfurim heißt er vollständig, der Bücherhändler! sein anderer Name ist Schulem Jaankew Abramowitsch. Seine „Gesammelten Werke" erscheinen aber (im selben Jüdischen Verlag, Berlin) übersetzt von Salomo Birnbaum. Der erste Band, der herausgekommen ist, „Schloimale", ist zugleich Mendales letztes Werk, das er nicht beendet hat. Es ist das erste Stück seiner Selbstbiographie. Dies ist reinste östliche Arbeit. Kaum „Arbeit" oder „Werk", sondern Sichhinstellen, Sichgeben. Ein völlig ungetrübter Genuß, dies zu lesen. Wer Mendale sprechen hört, hat gleich das Gefühl, an einem wirklichen, natürlichen Quell zu sitzen. Es ist ja keine Dichtung, dieser „Schloimale"; man sieht bald, daß hier leger und kunstlos berichtet wird und nicht komponiert. Aber mit welcher Haltung wird gesprochen aus welchem reichen Herzen. Mit welchem umfassenden Blick. Das Leben des ostjüdischen Volkes, seiner Kindheitsperiode schildert er, mit vielem Figurenwerk. Die ganz besonders gefärbte Dunkelheit eines Kindes. Man erfährt hier mehr ältere jiddische Volkskunde als aus bloßen Berichten. Uralter Dämonenglaube, Seelenwanderungsideen sind lebendig unter diesen einfachen Menschen. Dann hört man von der oft wunderbaren Durchtränkung des ganzen Empfindungslebens mit märchenhaften religiösen Vorstellungen. Wie Schloimale vor Tag aufstehen muß: „Nach der ersten Nachtwache um Mitternacht", so steht geschrieben, „weht ein Nordwindhauch, und die Wachen der Engel im Himmel werden abgelöst. Der Windhauch rührt den Engel Gabriel an; er stößt aber sechs Rufe aus und liest sodann aus einem Buche alle Handlungen der Menschen, die an diesem Tage getan wurden. Dann zupft der Hauch ganz leise am Flügel des Hahns hier unten. Er erwacht und kräht laut. Da entsteht oben und unten ein Getümmel. Gabriel ruft im Himmel. Jetzt steigt Gott aus dreihundertundneunzig Himmeln herunter, um im Paradies zu lustwandeln. Engelscharen eilen voran und lobsingen:

Tut euch, ihr Tore, auf.
Öffnet euch hoch und weit.
Lasset Gott auf seinen Weg,
O ihr Pforten der Ewigkeit.

Auch die Bäume im Paradiese singen, entsenden süßduftende Wohlgerüche. Da, er ist da, Gott. Voll Erbarmen bleibt er, schaut und nicht. Plötzlich stößt er einen Ruf aus, wie ein Löwengebrüll. Er weint über Jerusalem, die wüste Stadt. Und zwei heiße Tränen fallen aus seinen Augen in das große Meer. So weint Gott dreimal in jeder Nacht, in seinen Himmeln oben. Da läßt es Gute und Fromme nicht schlafen."

Die Begegungen mit der Natur. Schon in der Vorrede schildert Mendale, wie er zum Buchhandel kam; „Verdienen ist gleich, die Hauptsache ist das Reisen". „Mitten im besten Beten reißt es mich zu dem blauen bestirnten Himmel empor mit dem versonnenen schwermütigen, herrlichen Mond. Meine Gedanken sind bei hellen Gesichtern, schönen, brennenden nachdenklichen Augen, Geseufze. Geraune, dichtbeasteten Linden. Ich sehe das laufende murmelnde Gewässer vor mir, stolz schimmernde Gänse, ein Weidenbäumlein spiegelt sich und badet seine Zweige im Wasser". Das Kind Schloimale kommt, von der Natur angelockt, — und auch ein kleines Mädchen ist da, — in dieselbe Bedrücktheit und das Sündhaftigkeitsgefühl, wie es der Westen bei seinen Frommen kennt. Breit, mit Humor, oft mit aufklärerischer Kritik, werden die älteren patriarchalischen Zustände geschildert, die Leiden des Schulunterrichts, des Seminars. Die Tragödie des

Vaters, sein Sterben, das Zerflattern der Familie.

Vergleicht man diese fragmentarische Selbstbiographie mit westlichen, etwa mit dem „grünen Heinrich", so fällt das Lockere der Darstellung, das Durcheinander von Schilderung und Kritik auf. Wir sind an das Festhalten einer Etage gewöhnt. Es werden wenig Episoden entfaltet. Die Masse der Zustände fesselt den Mann, der spricht; er erinnert sich an diese Dinge und spricht. Und er darf sprechen. Es ist eine kräftige, volle Seele, die sich äußert, ein sicherer Mensch, mit großen Augen, reichem Geiste und urwüchsigem Gefühl. Es läßt sich auf seine dichterische Gestaltungskraft und Phantasie noch wenig aus diesem, ja auch biographischem Fragment schließen. Man wird mit Freude, in keinem Falle mit Enttäuschung, die weiteren eigentlichen Werke dieses ganz außerordentlichen Menschen erwarten.

Sammy Gronemann hat nach einem sehr witzigen und nicht nur witzigen Roman „Tohuwabohu" jetzt seine Kriegserinnerungen hauptsächlich im ostjüdischen Gebiet, publiziert (unter dem Titel: „Hawdoloh und Zapfenstreich", Jüdischer Verlag, Berlin). Es ist wieder ein sehr amüsantes Buch; wenn es den Kampf des Einzelmannes Muschkoten, gegen militärische Anordnungen schildert. Es gibt sehr instruktive groteske Dinge da. Das Buch trägt vor allem aber weiter die Dunkelheit ab, die über dieser Landschaft liegt. Von der Skepsis des westlichen Gebildeten gegen westliche Hochmut ist es getragen von Respekt und Liebe gegen das unverwüstliche alte und immer junge Volkstum hier. Es ergänzt, so anspruchslos es auftritt, Struck-Zweigs „Ostjüdisches Antlitz", das aus derselben Kriegsperiode stammt.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Todesfälle vom 4. bis 17. Sept. Frau Irene Zierer, 65 Jahre. Frau Karol. Neuhauser, 74 Jahre. Kind Wolfgang Block, 4 Monate. Herr Sal. Kahn, 80 Jahre.

Die Zionistische Ortsgruppe München veranstaltete am 13. September einen Vortragsabend, an welchem Herr Dr. Meinhold Nußbaum aus Nürnberg über: „Die jüdische Wirklichkeit in Palästina" sprach. Der Redner besprach hauptsächlich die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Palästina, welche er bei einer längeren Reise dortselbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Seine Schilderung der einzelnen Verhältnisse in den Städten wie in den Kolonien bewiesen, wie so vieles schon geschaffen wurde, aber auch welch große Energien noch nötig sind, um das große Ziel des Aufbaues zu erreichen. Der lebhafte Beifall der zahlreich Erschienenen bewies das große Interesse, welchem derartige Vorträge begegnen und es wäre nur zu empfehlen, wenn die Ortsgruppe den Palästinafreunden Gelegenheit geben würde, sich von Zeit zu Zeit über die Vorgänge in Palästina orientieren zu können. F.

F.C. Hakoah I. — F.C. Allach I. 3:0 (2:0). Die vor kurzem aus dem jüd. Turn- u. Sportverein „Bar-Kochba" ausgeschiedene Fußballabteilung, hat unter ihrem neuen Namen „Hakoah" bereits schöne Erfolge aufzuweisen. Durch dieses am letzten Sonntag ausgetragene Spiel hat sich die Mannschaft innerhalb ihrer Klasse im Kampf um die Punkte an die Tabellenspitze zu setzen vermocht und gilt mit einem Vorsprung von 2 Punkten als Anwärter auf die B-Meisterschaft. Auch dieses Spiel zeugt von dem raschen Aufschwung der Abteilung und läßt weitere Erfolge erhoffen. Emme FF.

Geschäftsstelle: A. Uhlmann, Landsbergerstr. 3, 2. St. links.

Nürnberg. Am Samstag, den 20. September, abends 8 Uhr wird im Unteren Saale des Hotels „Deutscher Hof" ein Vortrag von Herrn S. Schokken, Zwickau über: Kaufmännische Möglichkeiten in Palästina stattfinden. Herr Schocken, dem seine reichen Erfahrungen als Leiter eines der großen deutschen Wirtschaftskonzerne die Möglichkeit gaben, bei seinen wiederholten Palästinareisen vergleichende Schlüsse zu ziehen und der auf der anderen Seite als Mitglied des Wirtschaftsbeirats der zionistischen Exekutive und des Kongresses einer der besten Kenner der palästinensischen Wirtschaft ist, wird zweifellos in der Lage sein, kompetente Aufschlüsse über die Aussichten, die Palästina dem Kaufmanne bietet, zu geben. —

Alle Freunde der Aufbauarbeit in Erez-Israel sind herzlichst eingeladen.

Treffahrt der nationaljüdischen Jugendverbände. Am Sonntag, den 21. d. M. treffen sich sämtliche nationaljüdischen Jugendverbände Nordbayerns auf der Freisinger Warte bei Bamberg. Bahnstation Hirschaid. Freunde dieser Sache sind herzlichst eingeladen.

Jüd. Frauenverein, Berlin. Vom 18.—24. September finden in Graz (Steiermark) zwei internationale Kongresse statt, deren Aufgabengebiete sich so berühren, daß die Tagungen unter dem Namen „Weltkongreß gegen Unsittlichkeit" bezeichnet werden. Ein Vertreter des Deutschen Reichs und Vertreter der Ministerien werden anwesend sein, von jüdischer Seite wurden Bertha Pappenheim aus Frankfurt a. M. und Henriette May aus Berlin delegiert.

CHARLOTTE EHRENHAUS
HUGO BERNSTEIN
VERLOBTE

München — September 1924 / Elul 5684 — Brühl/Köln a. Rh.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München